(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 111 | Sonnabend, den 13. Mai | 1899

Die Königin der Cigarren.

Scizze von **Hubert Bunting.**

(Nachdruck verboten.)

Nachdem der cubanische Krieg die echte Havanna fast zu einer Seltenheit gemacht hatte, winkt jetzt endlich wieder dem Raucher die Aussicht auf diesen höchsten aller Genüsse. Unter einer echten Havannacigarre, einer „havàna legitíma", verstehe ich aber eine solche, welche nicht nur durchweg aus erlesenstem Havannatabak besteht, sondern auch in ihrer Heimath, nämlich der westlichen Partie der Insel Cuba, der Vuolta Abajo, mittelst Handarbeit hergestellt worden ist. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß unsere europäischen und vor allen Dingen unsere deutschen Cigarrenfabriken nur imitirte Havannas anfertigen und so ihr Publikum betrügen! Aber erstlich wird der allerfeinste Havannatabak überhaupt nicht von Cuba ausgeführt, sondern bleibt auf der Insel, und unsere Fabrikanten müssen mit minder feinem, obwohl immer in seiner Art echtem Material arbeiten; zweitens ist es erfahrungsmäßig unmöglich, den besten Tabak ohne jede schädigende Nachgährung über See zu trausportiren. Selbst wenn es möglich wäre, den importirten Tabak durch eine Einsaucung wieder auf sein altes Aroma zu bringen, so würde doch die Herstellung der Cigarren eine minder sorgfältige schon darum sein und sein müssen, weil der europäische Arbeiter dem cubanischen auch heute noch an Geschick in dieser Beziehung erheblich nachsteht und man darf wohl sagen, auch an Gewissenhaftigkeit — und Geschmack. Die Zusammensetzung der Sauce oder der „bétum" wird aber auf Cuba geheim gehalten; ergo — Havannacigarre und Havannacigarre ist zweierlei. Wir aber wollen über die „echten" Havannacigarren auf Cuba reden.

Cuba ist zum Anbau des Tabaks wie geschaffen, und der westliche Theil, von dem Distrikt Havanna bis zum Kap San Antonio im äußersten Ende der Insel, die schon erwähnte Vuelta Abajo, bringt unseren feinsten Havannatabak hervor. Von den auf der ganzen Insel jährlich geernteten ca. 24 Millionen Kilogramm Tabak entfallen auf diesen Theil allein 7 Millionen Kilogramm. Von diesen wird ein Drittel in Form von Cigarren ein Drittel in Blättern versandt und ein volles Dritttheil wird auf der Insel selber verraucht, auf welcher eben Alles raucht, Kinder, Männer, Weiber, Greise und Greisinnen. Die Vuelta Abajo ist ungefähr 12 englische Meilen lang und 7—8 Meilen breit. Der Boden ist durchweg reich an Kalisalzen und fühlt sich wenn feucht, fast so schlüpfrig wie Seife an. Tabak aber verlangt einen fetten Boden und ein heißes, trockenes Klima. Beides findet er in der Vuelta Abajo, in deren heißesten Monaten, im Juli und August, eine Temperatur von 88° bis 76° F. und im Dezember und Januar, den kühlsten Monaten, eine solche 78°— 60° F. herrscht. Doch wird die Hitze nie zu brennend und dem Tabak schädlich, denn auf die zwei allerdings entsetzlich heißen Stunden von 10 bis 12 Uhr Vormittags folgt Nachmittags stets eine kühlende und feuchtende Seebrise.

Mit der Anpflanzung des Tabaks beschäftigen sich fast ausschließlich die Creolen, unter denen es viele steinreiche Pflanzer giebt, und von diesen Pflanzern kaufen dann die Cigarrenfabrikanten ihren Tabaksbedarf zumeist persönlich ein, um auf diese Weise für ihr Geld auch wirklich auserlesene gute Waare zu erhalten. Eine Menge Fabrikanten sind gleichzeitig auch Besitzer von „vegas" oder Pflanzungen, die sie dann durch Creolen bearbeiten lassen. Aus diesem Grunde ist es für uns Europäer fast unmöglich, das beste Kraut aus erster Hand, also ohne Zwischenprofit, einzukaufen und auszuführen. Die Preise, die die Verkäufer hinterher fordern, sind so exorbitant hohe, daß man lieber zu minder gutem Material greift, welches aber auch immer noch fein genug ist, um den verwöhntesten Geschmack eines Durchschnittsrauchers zu befriedigen. Für die ersten fünf Sorten Tabak zahlen die Fabrikanten den Pflanzern unr einen Preis, der sich dann bei den übrigen sechs — Havannatabak rangirt nämlich in Cuba in elf Graden — verhältnißmäßig vermindert. Der Hauptindustrieort zur Anfertigung der Havannacigarren ist natürlich Havanna, die Stadt, selbst, in welcher er mehr als 100 erstklassige Cigarrenfabriken giebt, von denen die ehemals königlich spanische La Honradez, ein ganzes Häusergeviert einnimmt und eine der anziehendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt darstellt.

Sind die Blätter der Pflanze auf der Plantage geerntet und getrocknet, so werden sie auf elf Haufen, ihrer Güte und Farbe nach, aufs Genaueste sortirt. Die fünf ersten Haufen geben die schönsten Deckblätter, der sechste bis achte die minder guten und die Umblätter, der neunte bis elfte nur die Einlage. Was nun aber die Blätter erst zu dem, ihnen als „Havannatabak" eigenen charakteristischen Aussehen und vor allen Dingen zu dem köstlichen Aroma verhilft, ist die Prodecur der Einsaucung in dem sorgfältig nach seiner genauen Zusammensetzung, geheim gehaltenen sogen. „bétum." Alles was ich über diese Zauberflüssigkeit in Erfahrung bringen konnte, war, daß dieselbe aus einem Gemisch von ca. 100 Liter Wasser und 8—10 Kilo feinen Blätterabfalls bestehe. In diese Sauce oder bétum werden die sogen. „gavillas," Bündel von 25—30 Blättern, gethan und verbleiben in ihr unter gleichzeitiger direkter Einwirkung des Sonnenscheins volle acht Tage. Während dieser Zeit entwickelt sich eine lebhafte Fermentation und die ganze Masse fängt immer mehr und mehr in einer Weise zu riechen an, die mit dem köstlichen Duft der fertigen Cigarre in einem sonderbaren Gegensatze steht. Gerade diese entsetzlich übelriechende Gährung aber entwickelt das Aroma des Blattes, seine Haltbarkeit und vermindert seinen Nikotingehalt, der durch diesen Prozeß von 7—8 pCt. beim Einsaucen, bis auf $2\frac{1}{2}$—3 pCt. beim Herausnehmen aus dem bétum herabgeht.

Nachdem der an der Sonne wieder lufttrocken gemachte Tabak etwa acht Tage in kleinen Ballen, den sogenannten „manocos", in Palmblätter eingehüllt zugebracht und nachgeschwitzt hat, nimmt der Fabrikant eine Probe heraus, rollt sich daraus eine primitive Cigarre, zündet sie an und schmeckt sie, da es ihm für die weltberühmte Güte seiner „vegueras", oder prima Cigarren, gar sehr darauf ankommt, daß der Tabak im richtigen Moment zur Verarbeitung gelange, eine Gewissenhaftigkeit, die die „echte" Havannacigarre ihren Rang unter allen Schwestern behaupten läßt. Nach dem Schmecken werden die Ballen oder manocos nochmals sortirt und die allerfeinsten Deckblätter herausgezogen, welche keiner weiteren Behandlung unterworfen werden. Das Innere des manoco wird noch mit etwas bétun besprenkelt und zur Nachgärung in Kästen gepackt, in welchen das Kraut noch mehr von seinem Nikotingehalte verliert und sich dadurch verbessert.

Nach Beendigung auch dieser Procedur beginnt nun die Anfertigung der eigentlichen Cigarren in der Fabrik, deren Arbeiter zumeist Neger sind. Wie jede Cigarre, besteht auch die echte Havanna aus einem Quantum Blätter oder der Einlage, welche ihr Inneres ausmacht, einem Blatttheil, der diese Einlage einschließt und Umblatt heißt, und einem Blatttheil, der das Aeußere der Cigarre bildet, dem Deckblatt. Der Neger ergreift nun zuerst eine Portion Blätter welche die Einlage bilden soll und ordnet die Blätter sorgfältig, so daß sie möglichst glatt und ungekraust in seiner linken Hand neben einander liegen. Ist das geschehen, preßt er zunächst die linke Hand zur Faust zusammen, um die Einlageblätter auf diese Weise fester aneinander zu lagern. Dann ergreift er das Umblatt, öffnet die Linke, setzt die Wickelung an und vollendet sie mit der Rechten auf seinem Oberschenkel oder zwischen beiden Handflächen. Um sich die Arbeit zu versüßen, schiebt er sich entweder ein Priemchen aus einem Deckblatt zwischen die Kiefern und spuckt nach rechts und links, oder er zündet sich eine der gefertigten Wickel ohne weiteres an und hüllt sich in einen Duft, in welchem man Alles eher, als einen Schwarzen vermuthen sollte.

Eine besondere Fertigkeit fordert das Umrollen des Deckblattes. Das Deckblatt muß sehr sanft und weich sein und die größtmöglichste Biegsamkeit besitzen. Der Arbeiter schneidet es mit einem kurzen haarscharfen Messer in die Gestalt eines nach der kurzen Seite zu gezerrten Parallelogramms oder eines breiten an beiden Enden schräg zugestutzten Riemens, dessen Dimensionen der zu rollenden Cigarre entsprechen. Dann legt er das zugeschnittene Deckblatt so an die Cigarre an, daß beim darauf folgenden spiralförmigen Aufrollen vom Ende nach der Spitze die Rippen des Blattes nicht in Ringen gebogen um die Cigarre zu liegen kommen, sondern parallel ihrer Länge nach sich an sie schmiegen. Der weichste Theil des Deckblattes wird nach der Spitze zu gerollt und zwar so, daß die hervorstehenden Außenseiten der Rippen in der nächsten Spiralwendung des Blattes mit den Einbuchtungen der Rippe auf der Innenseite sich decken. Die eigentliche Spitze der Cigarre herzustellen, ist ebenfalls ein kleines Kunststück. Doch wird sowohl das Umrollen des Deckblattes als auch die Formung der Spitze von dem Neger mit spielender Leichtigkeit ausgeführt.

Die Handarbeit, welche auch heute noch beibehalten ist, hat selbstredend den größten Einfluß auf die Qualität der Cigarre und muß namentlich das Deckblatt die ganze Wickel dicht umschließen und zwar so, daß das Ansaugen beim Rauchen zwar das Umblatt dicht an die Einlage preßt, ohne doch dieser die Lockerheit zur Passage des Rauches ganz zu nehmen. Auch muß der Arbeiter zur Einlage schon das passendste Tabakblatt aus der Masse wählen, denn nicht jedes Tabakblatt paßt zur Einlage. Das eine ist zu stark, das andere nicht ganz vom gewünschten Aroma zu der betreffenden Marke, das dritte zu kraus, zu klebrig und gummiartig zähe, das vierte ist wieder zu schwer brennbar u. s. w., kurz es erfordert auch die Herstellung einer tadellosen Einlage schon einen gewissen Kennerblick und große technische Fertigkeit. Die Cigarre muß im Stande sein, ihr Feuer zu behalten, sobald der Raucher einen Zug gethan, bis er den nächsten thut. Darin besteht der gute Brand der Cigarre. Salpeter wird bei dem echten Havannatabak nicht verwandt, dieser muß also selbst an sich leicht brennbar sein; Salpeter würde Geschmack und Duft beeinflussen. Ist aber das Deckblatt schwerer brennbar als die Einlage, so würde die Cigarre in hohlem Aschenkegel nach innen brennen und ihr Aussehen sowohl, als auch ihr Geschmack würde dadurch leiden. Ist die Einlage schwerer brennbar, als das Deckblatt, so brennt dieses letztere zwar schnell fort, aber der schlechte Zug ermüdet die Wangen des Rauchers; die Cigarre brennt mit spitzem Glutkegel nach außen. Eine tadellose Havanna muß aber möglichst eben wegglimmen. Die Weißheit der Asche und auch die gelben Punkte auf dem Deckblatt sind keine Zeichen von besonderer Güte denn beide lassen sich jeder anderen Cigarre, die Havanna vielleicht nie gesehen hat, künstlich mittheilen. Nur Aroma und Geschmack sind bei einer echten Havanna das allein Maßgebende.

Die angefertigten Cigarren werden nun noch sorgfältig, je nach der Nüance ihres Deckblattes sortirt, und in die dazu bestimmten Kisten in bestimmter Anzahl gelinde hineingepreßt. Die offenen Kisten werden dann in große Trockenschränke gestellt, deren Thüren man je nach dem Feuchtigkeitsstande der Atmosphäre mehr oder weniger offen hält. Die zum Export nach Europa kommenden, echten Havannas müssen, um weder durch die feuchte Seeluft noch zu gähren, noch auch ihr Aroma zu verlieren, einzeln in luftdichte Glasröhren oder doppelten Staniolumschlag — oft vorsichtshalber in beide — verpackt werden. Erst diese Art der Emballage, welche natürlich den Preis enorm in die Höhe treibt, sichert dem Raucher den unbezahlbaren und ebenso unbeschreiblichen Genuß der echten Cigarre. Was sonst an sogenannten Havannacigarren in Kisten verkauft wird, ist entweder europäisches, also durchaus minderwerthiges Produkt aus importirtem Havannatabak, oder besteht aus beliebigem anderen Kraut, dem nur das Havannadeckblatt zum Deckmantel dient!

Vermischtes.

Ueber die tödtlichen Verunglückungen in Preußen wird berichtet, daß sich ihre Zahl im Jahre 1897 auf 13 119 belief; das sind gegen das Vorjahr 173 mehr. Unter den betroffenen befanden sich 10 361 männliche Personen. Von den verschiedenen Arten tödtlicher Unfälle kommt das Ertrinken verhältnißmäßig am häufigsten vor; ungefähr ein Viertel sämmtlicher alljährlich festgestellten tödtlichen Verunglückungen wird allein hierdurch herbeigeführt. Es folgen dann die durch Sturz aus der Höhe (20 Proc.), sowie die durch Ueberfahren verursachten Fälle. Ueber den Einfluß des Alters und Geschlechts auf die Zahl der tödtlichen Verunglückungen giebt die folgende Uebersicht Aufschluß: Es verunglückten tödtlich im Alter bis zu 5 Jahren 1324 männliche (998 weibliche Personen, im Alter über 5 bis 15 Jahren 1075 (393) über 15 bis 60 Jahren 6708 (909), über 60 Jahren 1144 (426), unbekannten Alters 110 (32).

Ein für deutsche Verhältnisse überraschendes Urtheil hat das Düsseldorfer Schwurgericht gefällt. Angeklagt war der Arbeiter Sch., seine Ehefrau vorsätzlich getödtet zu haben. Sch. hatte mit seiner Frau zehn Kinder, und nach seiner Angabe war die Ehe früher sehr glücklich, bis seine Frau den 19 Jahre alten Arbeiter Pf. kennen lernte. Er (Sch.) habe, als er zuerst von der Untreue seiner Frau erfuhr, ihr Vorhaltungen gemacht, ihr aber verziehen und nur verlangt, das sie sich bessern solle. Die Frau habe Besserung versprochen. Ihre Beziehungen zu Pf. hätten aber trotzdem fortbestanden; sie habe ihn noch drei- bis viermal betrogen, stets sei er aber wieder zur Versöhnung bereit gewesen. Schließlich sei seine Frau mit seinem Gelde dreimal mit ihrem Liebhaber durchgegangen, und jedesmal habe er sie wieder nach Hause geholt, so daß er zuletzt zum Gespötte des ganzen Dorfes geworden sei. Eines Tages habe er von Neuem sehen müssen, daß Pf. wieder bei seiner Frau war. Darüber aufgebracht, habe er nach einem auf dem Tische liegenden Brodmesser gegriffen und wollte sich auf den Schänder seiner Ehre stürzen. Seine Frau sei dazwischen getreten, und da müsse er ihr die Stiche versetzt haben. Pf. sei durchs Fenster gesprungen und entwischt. Erst jetzt habe er gesehen, daß seine Frau leblos am Boden lag. Als der Staatsanwalt den Abschied schilderte, den der Angeklagte von seiner todten Frau nahm, ergriff tiefe Bewegung die Zuhörer. Von den Geschworenen wurden alle Schuldfragen verneint. Der Angeklagte wurde unter Bravocufen freigesprochen.

Der wüthende Bassist. Neulich gab man im Turiner Teatro Carignano die Bellini'sche Oper „Norma". Während des dritten Aktes gerieth hinter den Coulissen der Bassist Gandio mit einem anderen Sänger in Streit. Als Friedensstifter mischte sich der Feuerwehrmann Visconti in den Wortwechsel und erhielt von dem wüthenden Bassisten einen Faustschlag, daß ihm der Helm über die Nase rutschte. Der Feuerwehrmann antwortete mit einer Ohrfeige, und nun zog der Bassist seinen Dolch und stürzte sich auf den Friedensstifter. „Kerl!" schrie er ihn an, „ich zapf dir dein Blut ab, ich reiß' dir die Eingeweide aus!" Man kann es dem Feuerwehrmann nicht verübeln, daß er einem so schrecklichen Ende zu entgehen wünschte, und da ihm kein anderer Ausweg blieb, so nahm er die Flucht über die Bühne. Der Bassist, mit gezücktem Dolche, hinterdrein. Als das Publikum einen Feuerwehrmann mit allen Zeichen des Entsetzens über die Bühne rennen sah, argwöhnte es natürlicherweise, daß der Schnürboden oder irgend ein Raum hinter den Coulissen in Flammen stehe. Die Frauen begannen zu kreischen und drängten sich nach den Ausgängen hin. Inzwischen ging hinter den Coulissen Alles drunter und drüber. Die Ballerinnen und Choristinnen schrieen und fielen in Ohnmacht. Der Regisseur stürzte sich auf den rasenden Bassisten und entriß ihm den Dolch. Alle Welt bearbeitete sich gegenseitig mit Püffen und Ohrfeigen, aber Niemand kam auf den Gedanken, den Vorhang fallen zu lassen, und der Scandal dauerte an, bis sich das erschreckte Publikum entfernt hatte.

Die Kölner Blumenspiele haben am Sonntag im großen Gürzenichsaal bei glänzender Betheiligung stattgefunden. Nach einer einleitenden Rede des Hofraths Dr. Fastenvath, des Stifters der Blumenspiele, lasen zwei Mitglieder des Kölner Stadttheaters die preisgekrönten Dichtungen vor. Der erste Preis, bestehend aus dem Carmen-Sylva-Preis und der Ehrenschleife, galt dem besten Liebeslied und wurde dem jungen Iserlohner Volksschullehrer Uhlmann aus der Hand der Blumenkönigin verliehen. Der zweite Preis galt ebenfalls der Liebe, und Frl. Sußmann-Düsseldorf holte ihn sich in Gestalt einer Bronebüste. Der Kaiser hat den Siegern Glückwünsche gesandt.

Ein unglücklicher Millionär. Der junge William Vanderbilt, dem erst kürzlich, bald nach seiner Trauung, seine Villa niedergebrannt ist, liegt in Newport, von Aerzten umgeben, gefährlich krank darnieder. Vor einiger Zeit wurde es bekannt, daß ein kostbarer, eben erst von Vanderbilt für 10 000 Mk. gekaufter Bernhardinerhund einen seiner Diener gebissen hatte. Jetzt stellt sich heraus, daß der Gebissene niemand anders, als der junge, kürzlich erst vermählte Vanderbilt selbst gewesen ist. Da endgiltig festgestellt worden, daß der Hund wuthkrank war, so ist die Familie in großer Angst, und die ersten ärztlichen Autoritäten Amerikas sind an das Leidenslager des jungen Millionärs gerufen worden.

Der Bremer Rathskeller hat einen neuen, höchst originellen Schmuck erhalten. In einer Nische des Senatorenzimmers, jenes stolzen Raumes, wo der deutsche Kaiser schon oft Einkehr gehalten, ist ein Bronceguß aufgestellt worden, der die „Bremer Stadtmusikanten" darstellt. Als vor einigen Jahren ein Preisausschreiben für einen Brunnen auf dem Domhofe in Bremen erlassen wurde, sandte H. Möller in Dresden als Modell die Bremer Stadtmusikanten ein. Dieser Entwurf ist jetzt ausgeführt worden. Der untere Theil zeigt die vor tödtlichem Schreck am Boden liegenden sechs Räuber, bei denen durch die verschiedensten Geberden und Stellungen die heillose Angst vor dem unheimlichen Ueberfall in köstlicher Realistik zum Ausdruck kommt. Darüber sind verschiedene umgestürzte Geräthe und ein großes Weinfaß, auf dem der Esel mit den Vorderfüßen steht, und auf ihm in der durch das Märchen bekannten Stellung die übrigen Thiere. Der Künstler hat aus dem frischesten und gesundesten Borne geschöpft, den es für seine Kunst nur giebt, aus der lebenspendenden Quelle der deutschen Märchenpoesie, und so ist ein im besten Sinne volksthümliches Kunstwerk entstanden.

Ein Concurrent des Acetylens. Kaum hat sich das Acetylen unter den Beleuchtungskörpern einen festen Platz errungen und eine neue Industrie ins Leben gerufen, da schafft ihm die Wissenschaft schon einen gefährlichen Concurrenten. Es handelt sich um ein ähnliches Gas, das von seinen Erfindern Ethylen getauft worden ist. Bei der Herstellung des Rohstoffes dazu spielt, wie die „Tägl, Rundschau" berichtet, ebenfalls die Elektricität eine wichtige Rolle; überhaupt ähnelt seine Entstehungsweise sehr der des Acetylens. Auch hier liefert Hochofenschlacke den ersten Rohstoff. Die zur Herstellung des Ethylen benutzte Schlacke besteht aus Calcium, Aluminium, Silicium und Kohlenstoff. Sie wird zerkleinert und dann mit gepulvertem Koks innig gemischt. Leitet man durch dieses Gemisch einen starken elektrischen Strom, dann bildet sich Carbolit, das mit Wasser das Ethylen giebt, wie das Calciumcarbid das Acetylen. Durch diese neue Entdeckung hat ein bisher ganz werthloser Abfall der Hütteninduftrie plötzlich wirthschaftliche Bedeutung erlangt, und das umsomehr, als durch diese Ausbeutung der Schlacke die Herstellung des Eisens sich billiger gestaltet. Ueberdies soll auch das aus dem Carbolit entwickelte Ethylen billiger sein, als das aus Calciumcarbid gewonnene Acetylen. Die erste Carbolitfabrik wird bei einer Hochofenanlage in Hammond, im amerikanischen Staate Indiana errichtet werden.

Ueber den jüngsten deutsch-tschechischen Zwischenfall in Prag liegt jetzt folgende amtliche Meldung vor: Zwei betrunkene tschechische Arbeiter geriethen mit dem deutschen Studenten Grohme und seinen Begleitern zusammen. Dadurch, daß G. in der Dunkelheit einen der Arbeiter anrannte, kam es zu einer Rauferei, bei der G. einen Messerstich erhielt. Hierauf ergriffen die Arbeiter die Flucht. Beide behaupten, sie wußten nicht, daß sie es mit deutschen Studenten zu thun hatten.

Ein großer Streik wird aus dem fernen Westen gemeldet. Zu Camargo (Mexiko) sind etwa 1000 Bahnarbeiter und Bergleute ausständig. Es wird Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit verlangt. — In Belgien nimmt die Zahl der streikenden Bergarbeiter ab; Hunderte sind bereits zur Arbeit wieder zurückgekehrt.

Auf dem Hochwasser der Mulde in Rösa bei Bitterfeld (Provinz Sachsen) wollten 13 Personen übersetzen. Der Kahn wurde am Fährseil geleitet. In der Mitte des Flusses riß das Seil, der Kahn schlug um und elf der Insassen ertranken.

Von einem der neuen österreichischen Probeschnellfeuergeschütze ist das Verschlußstück während des Bahntransports gestohlen worden. Es wird aber versichert, der Diebstahl sei ohne Bedeutung, da es sich nicht um das wichtigste, geheim gehaltene Stück der Geschützconstruktion handelte.

„Junggesellinnen-Bälle" sind in England in Mode gekommen. Zehn, zwölf bis zwanzig ledige Damen zwischen 18 und 30 Jahren bilden ein Comitee, um gemeinsam alle Vorbereitungen zu treffen. Die Einladungen ergehen aber nicht etwa nur an Damen, sondern auch an die gleiche Anzahl Herren. Das Sonderbarste, aber auch Amüsanteste an der Sache ist nun, daß das Ewig-Weibliche dieselben, wenn nicht gar größere Rechte hat, als die Vertreter des starken Geschlechts. Sieht eine der Wirthinnen, daß ein schüchterner Jüngling dazu verurtheilt ist, die Wand zu zieren, so hat sie nichts Eiligeres zu thun, als eine der hübschesten und geschicktesten Tänzerinnen aufzusuchen und sie dem verlassenen männlichen Mauerblümchen vorzustellen. Kurz und gut, das ganze „Ballsaal-System" ist hier auf den Kopf gestellt, und daß sich Männlein wie Weiblein köstlich dabei amüsiren, wird wohl jeder nicht philisterhaft denkende Mensch begreiflich finden.

Humor in der Schule. Der Lehrer erzählt den Kindern in der Geschichtsstunde von den traurigen Folgen des 30jährigen Krieges für Deutschland. Er fügt hinzu, daß die Landbevölkernng sich genöthigt sah, den Hunger mit Kräutern des Feldes und den Beeren des Waldes zu stillen. Darauf stellt er an die Klasse die Frage: „Welch ein Regiment herrschte also damals in Deutschland?" Die prompte und verblüffende Antwort eines kleinen Krauskopfes lautete: „Ein vegetarisches Regiment!"

Ein Ständchen durchs Telephon. Der Versuch, ein Ständchen durchs Telephon darzubringen, wurde in Döbeln (Sachsen) gemacht. Da wurde kürzlich ein telephonisches Geburtstagsständchen auf der Zither von einem jungen Manne einer Dresdener Dame dargebracht. Daß die Zithermusik von den am Fernsprechapparat in Dresden befindlich gewesenen Personen auch gut gehört worden ist, und daß durch die neuzeitliche Art Ständchen dem damit überraschten Geburtstagskinde eine Freude bereitet wurde, verrieth das dem Vortrage folgende Beifallsklatschen, das der Fernsprecher ebenfalls getreulich vermittelte.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

17. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. April bis 15. Mai 1899.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

10. Mai 1899, vormittags.

350 404 9 **1**069 173 99 319 91 500 611 94 762 922 **2**024 139 264 356 408 517 49 606 60 69 741 72 **3**443 541 81 696 [3000] 940 **4**095 98 187 301 58 88 867 **5**153 [500] 343 455 541 60 820 78 960 [3000] 68 **6**238 358 491 539 619 63 936 [300] **7**100 84 340 57 648 806 60 918 37 **8**098 169 95 [300] 354 416 20 38 654 68 85 736 46 843 963 **9**443 717 49 857

10066 [300] 86 [300] 309 417 51 506 67 77 810 906 **11**087 136 [300] 51 332 42 [500] 401 673 845 965 84 [1000] **12**005 23 52 130 91 328 42 96 480 90 577 80 98 745 861 906 **13**029 112 23 237 308 448 [500] 557 77 610 77 724 **14**007 301 486 582 647 831 **15**033 [300] 114 87 88 592 868 **16**056 251 578 629 61 738 957 **17**203 24 59 [1000] 437 85 602 [500] 17 737 61 952 88 **18**017 201 390 488 571 [3000] 85 637 723 72 [300] 938 [1000] **19**087 221 28 316 405 8 794 853

[illegible]

41 706 15 **98**060 358 439 514 15 634 870 **99**128 80 522 637 722 872

100030 [1000] 96 151 231 329 482 [300] 618 804 **101**133 289 365 [300] 71 99 492 638 880 906 67 68 **102**335 87 482 95 530 72 629 823 975 79 84 **103**216 84 337 60 94 439 93 528 35 633 68 764 898 903 **104**044 216 509 29 639 59 752 60 **105**047 90 140 58 226 27 30 410 [500] 30 514 25 50 617 708 804 [1000] 25 72 **106**182 529 77 635 47 748 858 **107**212 75 343 682 729 [3000] 962 **108**060 141 206 59 361 806 51 64 **109**360 463 87 525 74 99 [500] 630 850 56

[illegible]

17. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. April bis 15. Mai 1899.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

10. Mai 1899, nachmittags.

47 156 250 491 694 762 883 **1**164 320 424 [500] 50 622 78 754 89 805 961 **2**019 177 91 383 755 84 809 934 79 **3**083 338 64 481 649 53 [300] 759 913 **4**002 61 291 347 446 655 61 [300] 949 **5**025 86 89 214 331 662 93 700 66 939 **6**263 94 392 521 94 614 759 62 820 **7**077 [300] 104 76 [500] 201 27 440 [1000] 590 632 98 787 838 41 53 89 95 910 11 **8**003 [1000] 7 115 19 238 94 379 473 862 89 993 **9**012 54 279 331 92 484 94 815 37 41

10035 55 57 171 [300] 291 323 94 52 710 91 [500] 975 **11**194 318 48 461 621 708 40 45 [500] 67 69 70 998 **12**144 255 335 587 737 64 876 **13**191 331 90 411 612 **14**041 85 193 237 314 804 22 **15**080 260 [500] 69 363 445

[illegible]

90097 [300] 244 81 318 466 [500] 619 93 891 **91**137 340 402 42 954 [300] 55 66 83 **92**051 159 226 74 402 11 558 711 947 69 85 **93**025 104 38 361 407 9 11 524 **94**068 192 232 57 [1000] 63 595 820 959 **95**343 400 580 754 70 83 808 949 **96**126 67 [3000] 94 252 80 602 [1000] 819 86 [3000] 949 76 **97**094 125 248 50 364 443 602 738 **98**210 61 633 **99**013 46 62 98 129 329 439 54 97 523 646 [1000] 56 822 902

100087 127 332 425 [300] 513 34 652 59 796 860 956 84 **101**018 103 307 26 61 62 423 89 502 57 821 920 **102**111 573 502 751 [500] 82 849 929 85 **103**055 192 [500] 223 413 [300] 41 615 35 808 **104**063 [500] 88 152 88 238 69 [300] 587 644 828 [3000] 40 964 **105**169 [1000] 355 81 83 405 599 616 761 **106**194 211 18 310 705 70 **107**316 76 577 90 681 95 739 58 90 **108**154 297 343 424 80 518 601 75 **109**051 254 576 676 77 733 53 833 40 48

[illegible]

[500] 903 [300] 41 **202**080 90 146 675 891 999 **203**037 86 176 95 211 [illegible] [5000] 473 561 708 **204**774 79 945 [500] **205**168 78 83 270 405 36 533 85 666 [300] 79 709 83 808 940 83 **206**006 41 64 208 589 606 [3000] 778 846 991 **207**162 344 50 [500] 426 43 799 803 [3000] 79 **208**013 172 318 468 613 805 43 **209**112 48 284 427 35 58 520 65 94 780 834 84

210054 118 571 81 657 [500] 781 806 904 99 **211**040 133 232 344 50 65 67 438 505 810 944 **212**004 134 233 327 62 79 432 **213**060 300 37 51 75 407 81 643 67 730 895 954 [500] 93 **214**039 128 379 453 653 90 722 95 **215**042 59 [1000] 245 52 304 70 566 693 928 **216**077 [300] 267 311 425 520 616 65 [1000] 721 840 **217**051 70 121 [3000] 237 86 420 [1000] 55 542 [1000] 622 34 36 836 90 **218**027 89 193 445 624 25 [1000] **219**095 225 660 68 798 862

220138 357 415 518 826 918 [300] **221**129 335 97 436 623 802 70 78 934 **222**188 [3000] 285 758 82 835 984 **223**149 207 301 44 498 662 70 852 87 **224**058 177 97 231 309 69 718 818 27 51 943 **225**035 166 386 98 495

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 50000, 1 zu 30000, 2 zu 15000, 8 zu 10000, 11 zu 5000, 153 zu 3000, 200 zu 1000, 218 zu 500 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, in Thorn.